

Sülchgauer Altertumsverein.

I.

Die Bedeutung der römischen Niederlassungen auf dem kleinen Heuberg.

Ergebnis einer dort vorgenommenen Rekognoszierung.

Mit einer Kartenkizze.

Die Römer find, gestützt auf die Donau- und Rheinbasis, methodisch gegen das innere Germanien vorgerückt, mit dem augenscheinlichen Zweck, eine auf den Terrainverhältnissen beruhende, sogenannte natürliche Grenze zu gewinnen. Dieses methodische Vorrücken war aber kein stetiges, es zeigt vielmehr mehrfache, zeitlich mehr oder weniger aus einander liegende Unterbrechungen und Stillstände. Um den Nachweis hiefür erbringen zu können, ist es notwendig, auf die allgemeine Lage der Dinge in Rom zurückzugreifen.

Tiberius war von entschiedener militärischer Befähigung und stand in dieser Hinsicht hoch über seinem Stiefvater Augustus. In ihm waren noch die Traditionen des großen Cäsar lebendig und darum ist anzunehmen, daß während seiner Regierung rüftig an der Einrichtung des rätischen und rheinischen Kriegstheaters fortgearbeitet wurde, die ja von ihm und seinem Bruder Drusus begonnen war. Unter dieser Einrichtung wird hier verstanden: die Feststellung der strategischen Punkte, die Anlegung des auf sie gegründeten Straßennetzes, die Fortifizierung der wichtigsten Positionen, wie namentlich der Flußübergänge und Grenzdebouchés, die Anlage der Proviantmagazine und der Stationen für den Post- und Kourierdienst und das Nachrichtenwesen.

Die Donau war von Regensburg abwärts eine vortreffliche Wasserbarrière, aufwärts eine nicht zu brauchende Verteidigungslinie; es mußte also über sie hinübergreifend eine bessere gesucht werden. Als solche stellte sich dar: der Steilrand der schwäbischen Alb, aus der Gegend von Nördlingen (Bopfingen) hinüberreichend bis an den obern Neckar in die Gegend von Rottweil. Die Anlehnung dieser natürlichen Grenze fand sich auf dem rechten, rätischen Flügel über die Wörnitz hinüber im Defilé der Altmühl, auf dem linken über den Neckar weg am unzugänglichen Teil des obern Schwarzwalds. Diese Grenzlinie hat höchst wahrscheinlich zu Ende der Regierung des Tiberius, also um das erste Drittel des 1. Jahrhunderts, bestanden. Die rätischen Truppen standen auf der schwäbischen Alb und entlang der Donau; an den obern Neckar und gegen den Schwarzwald hin waren Truppen aus dem helvetischen Gallien und der Grenze des Oberrheins (von Aug. Raur. u. Vindonissa) vorgeschoben. Auf dieser ganzen Linie finden sich ältere fortifikatorische Anlagen der Römer, immer aber nur von provisorischer Art.

Die auf Tiberius folgenden drei Kaiser des julischen Geschlechts, Caligula, Claudius und Nero waren nicht dazu angethan, ernsthafte Kriege zu führen; vom Geiste Cäsars war keine Spur mehr in ihnen zu entdecken, sie hatten kein Geld

übrig zu Festungsbauten, sie brauchten es zu Geschenken an die Prätorianer, um diese bei guter Laune zu erhalten, und zu ihren maß- und ziellosen Verschwendungen. Eine militärische Oberleitung fehlte gänzlich, die Legaten in den einzelnen Provinzen waren auf sich selbst angewiesen und handelten lediglich nach ihrem eigenen Ermessen und Gutdünken. Während der Zeit aber, in welcher Galba regierte und Otho und Vitellius sowie dieser und Vespasian um die Herrschaft stritten, war die Aufmerksamkeit Roms um so mehr von Germanien abgelenkt, als der größte Teil der rheinischen Legionen oder des sogenannten germanischen Heeres nach Italien gezogen worden war. Nur die damals unter dem Prokurator Porcius Septiminius in Rätien stehenden Truppen waren nicht in Mitleidenschaft gezogen worden.

So dürfte sich der Ausdruck rechtfertigen, daß die rätischen und rheinischen Truppen vom Ende des Tiberius bis zu Vespasian, also während des zweiten Drittels des 1. Jahrhunderts, hinter ihren damaligen Grenzen mit Gewehr bei Fuß standen. Es wurde nur das angeordnet, was zur eigenen Sicherheit nötig war.

Erst nachdem es Vespasian gelungen war, das nahezu an den Rand des Abgrunds gekommene römische Staatswesen wieder in Ordnung zu bringen, wurde auch den Grenzverhältnissen gegen Germanien die lang entbehrte Fürsorge zugewendet. Das Hochplateau der schwäbischen Alb, welches vermöge seiner Unfruchtbarkeit und Wasserarmut die Truppenverpflegung erschwerte, wurde verlassen und die Grenze weiter vor, d. h. an den Neckar und über diesen hinüber gerückt. Die Ausführung der Maßregel ist wohl durch Frontin, den Generalquartiermeister und Kriegstechniker Vespasians, bewirkt worden.

Die ältere römische Grenze war durch den dem Feinde zugekehrten Steilrand der schwäbischen Alb deutlich ausgesprochen, von dem Punkte an aber, wo sich dieser Steilrand gegen Westen wendet, lag sie in Beziehung auf die Front gegen Germanien ungünstig, und als dieser Punkt ist zu bezeichnen der Gipfel des Hohen-zollern.

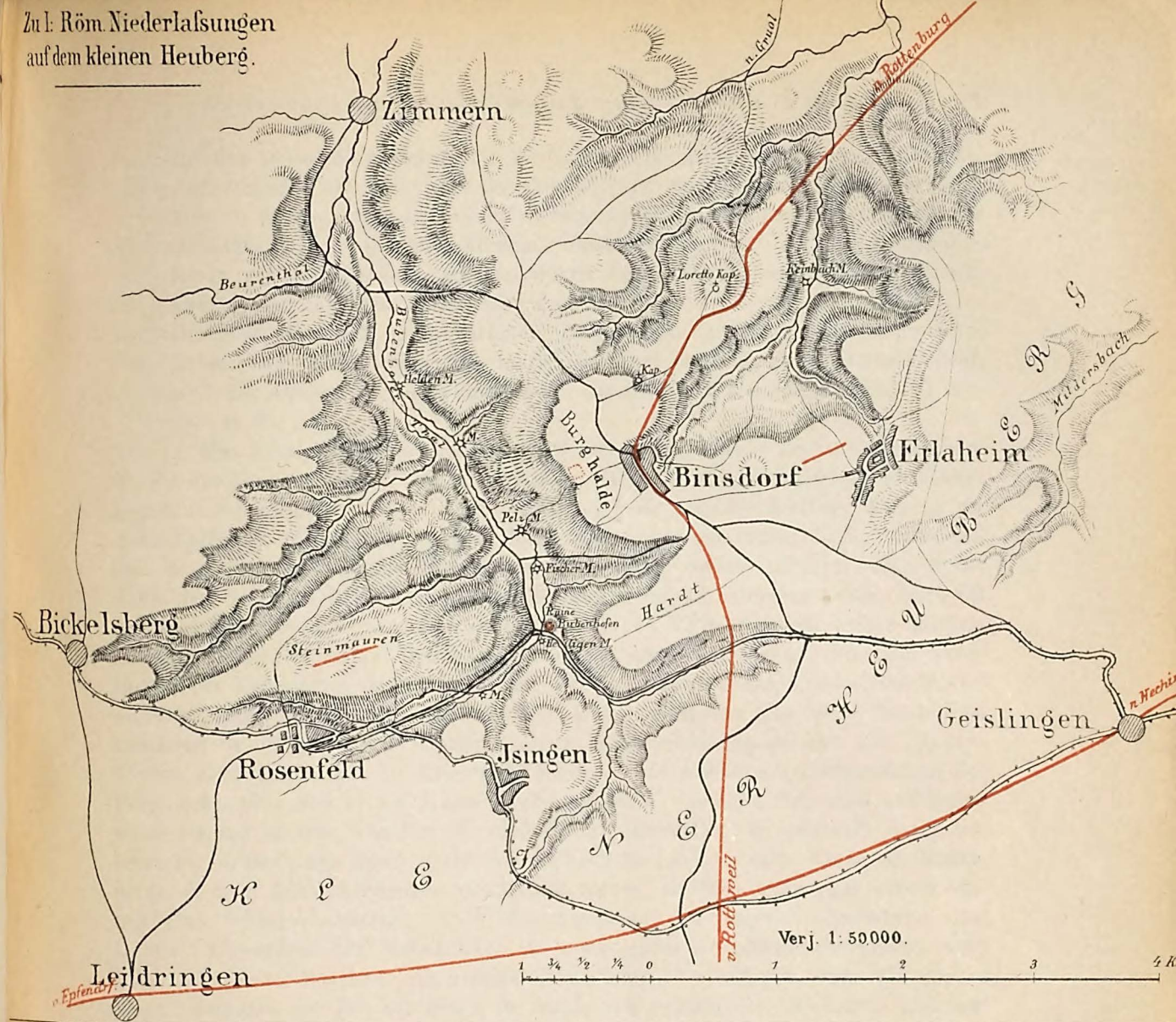
Als Fortsetzung der natürlichen Albrandgrenze ist unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten der sogenannte „kleine Heuberg“, jene mit ihren, wenn auch nicht hohen, so doch zum Teil sehr steilen Abhängen gerade gegen Norden abfallende Vorterrasse des schwäbischen Jura. Über diese Terrasse hinüber mag sich die Grenze auf Hochmößlingen und von da zum „Schänzle“ an die steilen Abstürze des Kinzigthals gezogen haben, womit die Anlehnung an den Schwarzwald erreicht war.

Hinter dieser Grenzlinie lief die Grenzstraße, wenig südlich vom Zollern das Albplateau verlassend, über Ostdorf, Geislingen, Leidringen, Epfendorf nach Waldmößlingen auf die zwischen den Zuflüssen des Neckars und der Kinzig ausgebreitete Hochfläche.

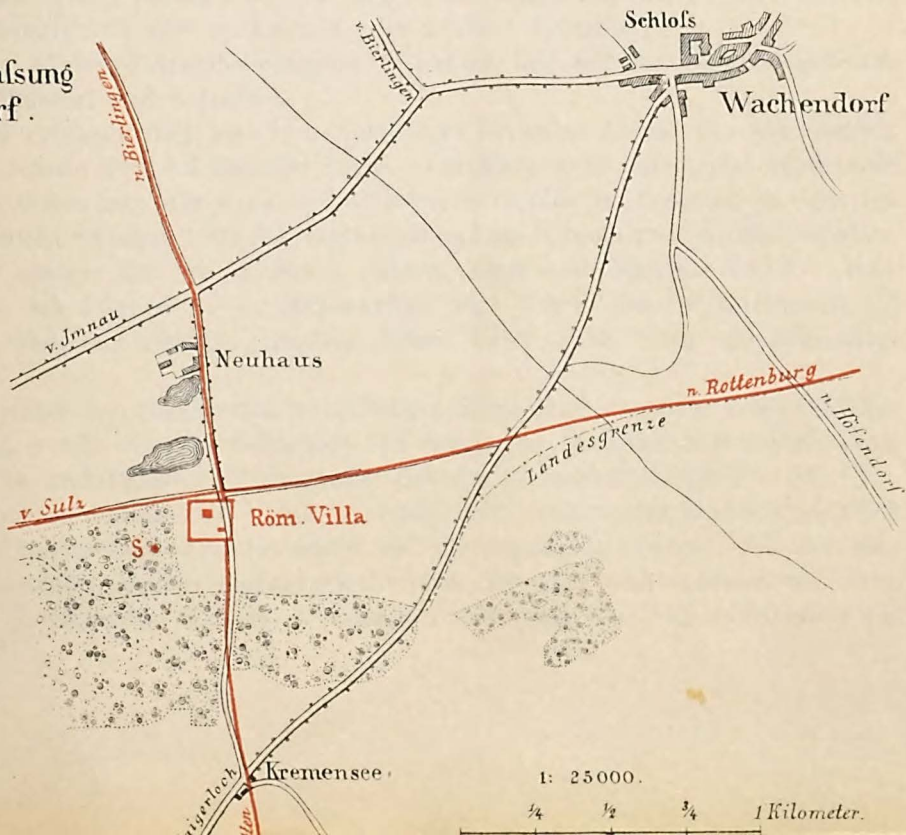
Die hier aufgestellte Ansicht findet ihre Begründung in folgenden Verhältnissen:

1. Die zahlreichen Spuren von Römerwegen, welche sich in diesem Landstrich vorfinden, stellen, richtig unter sich verbunden, ein Wegnetz dar, welches entschieden bei dem Vormarsch der römischen Truppen entstanden sein muß. Wenn nämlich ein Truppenkorps in Feindesland sich bewegt, so muß es seine Flanken durch Seitenkolonnen decken, die sich beiläufig parallel mit dem Hauptkorps bewegen, und die Römer thaten dies sicher seit der schweren Niederlage am Trafimenersee, wo sie dies zu ihrem großen Nachteil verläumt hatten. Diese Seitenkolonnenwege finden sich, von Rottweil ausgehend, entlang dem Fuße der Alb und entlang dem Neckar auf dessen rechtem Ufergelände; sie sind unter sich durch Transversalen verbunden. Die Hauptstraße aber führte, ungefähr die Mitte zwischen den Seitenstraßen haltend, in fast gerader Linie

Zu I. Röm. Niederlassungen
auf dem kleinen Heuberg.



Römische Niederlassung
bei Wachendorf.



auf das Debouché zwischen der Weilerburg und dem Kastell von Sumlocenne. Auf diesem Wege nun liegt das Plateau von Binsdorf, der Mittelpunkt der hier in Frage stehenden Untersuchung. Diese Operationslinie muß als die Hauptheerstraße betrachtet werden, nicht aber die auf der archäologischen Karte von Württemberg auf dem linken Neckarufer verzeichnete. Ich werde dies an anderem Orte noch näher darlegen.

2. Die große Zahl von nachgewiesenen römischen Niederlassungen innerhalb dieses Netzes, die aber sicher noch lange nicht erschöpft ist, schon deshalb nicht, weil die Aufdeckung mehr dem Zufall, als dem systematischen Suchen zu verdanken ist.

Man kann annehmen, daß seit der Römerzeit ca. 1 Meter Boden aufgewachsen ist, da die Annahme von 1 Zoll auf 20 Jahre, wie dies die geologischen Lehrbücher angeben, wenigstens für unser Klima etwas zu hoch gegriffen scheint. Aber da wo Ackerboden ist, werden die Kuppen durch das Abpflügen immer flacher, während sich in den tiefer liegenden Halden der abgepflügte Boden aufrägt. Man findet daher bei Gebäudereften dieselbe Mauer-schichte, wenn sie nahe der Kuppe liegt, oft nur eine Hand breit unter der Ackerfläche, während sie 100 Schritt weiter abwärts schon $\frac{1}{2}$ Meter Boden auf sich liegen hat. Bei den Ausgrabungen auf dem Kreuzerfeld bei Rottenburg, das nebenbei bemerkt voll Ruinen steckt, konnte diese Wahrnehmung recht deutlich gemacht werden. Daher auch das gar nicht selten vorkommende Einbrechen von Zugtieren durch Hypocaustumdecken oder das Hängenbleiben der Pflugscharen an Mauern auf Stellen, über welche seit Jahrhunderten der Pflug geht, ohne daß er auf Mauern gestoßen wäre. Befindet sich nicht zufälligerweise jemand im Orte, der sich für diese Dinge interessiert, so geht die Sache unbemerkt vorüber; der Bauer deckt das entstandene Loch zu oder nimmt die Mauersteine, so weit sie ihn hinderten, heraus und wartet, bis seine Pflug-schar wieder einmal eine Scharte bekommt. Auch die Anzeichen des mageren Wachstums oder frühen Gelbwerdens der Halmfrüchte ist wohl jedem Ackerbesitzer bekannt, wird aber nicht weiter beachtet. Auch diese Erscheinung ist wechselnd. Sie tritt nur zu Tage an Stellen, wo sich der Boden im Laufe von Jahrzehnten gemindert, und verschwindet an andern Stellen, wo der Boden sich höher aufgetragen hat; natürlich ganz unabhängig von dem trockeneren oder nasserem Jahrgang.

Die nähere Terrainbefichtigung erstreckte sich auf die Umgebungen von Erlaheim, Binsdorf und Rosenfeld.

Bei Erlaheim stieß man zu verschiedenen Zeiten zu Anfang des Jahrhunderts bis in die neueste Zeit auf römische Reste. Ein Mann grub auf seinem Acker viele Eisenteile aus und kam hiebei, da er sie verwerten wollte, in Verdacht, sie bei dem großen Brand in Balingen 1809 sich angeeignet und auf seinem Gut vergraben zu haben.

In neuerer Zeit, vor 5 oder 6 Jahren, brach ein Wirt aus Binsdorf beim Ackern mit den Pferden in ein Hypocaustum ein. Nach den Ortstraditionen soll an dieser Stelle ein Schloß gestanden haben. Der Acker liegt auf Erlaheimer Markung.

Westlich von Binsdorf am rechtsseitigen Hang des Bubenhofer Thals zwischen den Wegen, welche von der Pelzmühle und der weiter thalabwärts liegenden Binsdorfer Mühle nach Binsdorf führen, findet sich der Flurname „Burgfeld“. Die Flurlinien umgrenzen dort ein ca 3 Hektar haltendes Feld, welches den Eindruck künstlich geebneten (korrigierten) Terrains macht und die Vermutung erweckt, daß hier eine römische Grenzfortifikation belegen gewesen, von der aber nicht anzunehmen wäre, daß sie in permanentem Stil erbaut worden, sondern nur aus Wall und Graben mit

Pallisadierung bestanden habe, eben weil die Grenze auch nur eine gewisse Zeit lang hier gezogen war. Auf der westlichen Seite der vermuteten Lagerfläche am glatten Hang hin scheint noch die Grabenlinie erkennbar.

Sodann scheint die Lorettokapelle auf der Stelle eines römischen Wartturms erbaut zu sein. Vom Gipfel des Lorettoberges überblickt man besonders das Land bis zur Weilerburg vollständig und hat namentlich den römischen Brückenpunkt über die Eyach, bei Stetten, gerade vor Augen liegen. Auch rückwärts in der Richtung auf Rottweil erstreckt sich die Aussicht über einen wesentlichen Teil der Hochebene. Am östlichen Hang des Lorettoberges zwischen der Kapelle und der Keimbachmühle mag die Hauptstraße von Rottweil nach Rottenburg hinab geführt haben. Die Römer erreichten hiebei den Vorteil, mit einem einzigen Abstieg von der Hochterrasse herab auf das offene Gelände zu gelangen, welches sich gerade hier von den Abfaltungen des kleinen Heubergs über die Eyach hinüber gegen den Neckar hin ausbreitet. Östlich oder westlich dieser Richtung finden sich keine gleich günstigen Terrainverhältnisse.

Nördlich von Rosenfeld auf dem abgeflachten Rücken zwischen den beiden zur Heiligenmühle und zur Pelzmühle hinabfließenden Bächen werden in trockenen Sommern beim Bleichen des Getreides die deutlichen Spuren von unter dem Boden liegenden Steinwegen oder Mauern wahrgenommen; die Flur trägt den Namen „Steinmauern“ und es dürfte außer Zweifel sein, daß hier bei systematischem Graben römische Gebäudereste zu Tage kommen.

Auch das bei der Heiligenmühle gelegen gewesene Wasserfchloß der Herren von Bubenhofen ist möglicherweise auf der Stelle einer römischen Thalsperre erbaut worden.

Die hier geschilderten Verhältnisse und Umstände, im Zusammenhang betrachtet, scheinen die Schlüsse zuzulassen, einmal daß die römische Albgrenze ihre Fortsetzung über den kleinen Heuberg an dessen gegen Norden abfallenden Hängen hin gefunden und ferner, daß die Hauptmilitärstraße vom Winterlager bei Rottweil nach Rottenburg über Binsdorf geführt habe.

Bei dieser Straße verweilend mag ein Gegenstand zur Sprache kommen, der meines Wissens nirgends einer gründlichen Erörterung unterzogen worden ist.

Während einer langen Reihe von Jahren als Lehrer des topographischen Zeichnens und Aufnehmens an der früher bestandenen württembergischen Kriegsschule und im Generalstab verwendet, hatte ich im sogenannten Aufnehmen à la vue Unterricht zu erteilen, zu dem Zwecke, die künftigen Offiziere zu Fertigung flüchtiger Croquis zu befähigen. Hiebei durften weder Kartengrundlagen noch Instrumente verwendet werden; alle Dimensionen mußten durch Abschreiten, oder bei kleineren Entfernungen durch Abschätzen gewonnen werden. Dabei lernt man den Unterschied zwischen abgesehrittenen und auf den Horizont reduzierten Linien gründlich kennen, sobald es sich um Abschreitungen über Berg und Thal handelt. Ich fand damals, daß ich je nach der Natur des Terrains bis zu 12% Abzüge zu machen hatte. Seit unsere Straßen, wie man im Hohenlohischen sagt, „verkilomettert“ sind, kann man diese Untersuchungen auch am Arbeitstisch machen. Man findet dabei die Differenzen noch erheblich größer, hauptsächlich aber der Seitenabweichungen (Serpentinen bei Thalübergängen) wegen, welche unsere Straßenzüge machen.

Die Entfernung von Vindonissa nach Sumlocenne beträgt nach der Peutinger-tafel 60 Leugen, auf der Karte gemessen 55; die Differenz zwischen der abgesehrittenen und der auf den Horizont reduzierten Linie beträgt sonach rund 8% und diese Prozentzahl entspricht den auf dieser Strecke herrschenden Terrainverhältnissen. Aus der Richtigkeit der Summe darf man aber wohl auch auf die Richtigkeit der Summan-

den schließen und dann wären von Sumlocenne nach Arae flaviae 14 Leugen zu rechnen, welche wieder mit Rücksicht auf die Terrainverhältnisse auf 13 zu reduzieren wären, wenn man den Punkt auf der Karte von Sumlocenne rückwärts bestimmen will. Arae flaviae fiel damit auf das Plateau des kleinen Heuberg und zwar ganz in die Nähe der Kreuzung der Operationsstraße Rottweil-Rottenburg mit der Grenzstraße. Dieser wichtige Grenzpunkt zwischen der schwäbischen Alb und dem Neckar könnte unter Vespasian oder auch Domitian den Namen Arae flaviae erhalten haben. Römerspuren sind hier leicht ebenso viele zu finden als bei Unter-Ifillingen, dem Arae flaviae der archäol. Karte.

Diese letztere Erörterung soll jedoch vorerst keine weitere Bedeutung haben, als den verschiedenen Aufftellungen über die Lage von Arae flaviae eine weitere zugefellt zu haben. Denn positive Aufschlüsse können nur Hacke und Schaufel geben.

Tübingen, im Januar 1886.

E. Kallee.

II.

Römische Heerstraße von Rottenburg über den Bromberg nach Cannstatt.

Wenn man auf dem unzweifelhaft römischen Heerweg sich befindet, welcher von Rottenburg zwischen den Dörfern Wurmlingen und Wendelsheim hindurch auf den Schönbuch zu führt, so erblickt man genau im Alignement dieses Weges oben auf der Bergterrasse das Schloß Roseck; wendet man sich rückwärts, so hat man ebenso genau in der Visierlinie das Massiv der Weilerburgkuppe vor sich. Der römische Weg ist bis gegen Rottenburg hin schnurgerade und es erscheint unzweifelhaft, daß er auf die beiden genannten Punkte bei seiner Anlage einvisiert worden ist.

Nimmt man die Karte zu Hilfe, so findet man, daß der Weg die gerade Fortsetzung jener Römerstraße ist, welche, aus der Gegend von Haigerloch (Stetten) kommend, zwischen Hirrlingen und Hemmendorf durch, das Kastell von Sumlocenne links lassend, nach Rottenburg leitet. Dieser letztere Weg ist ebenso sicher auf die Weilerburg einvisiert, wie der erstgenannte und gleichfalls gerade geführt mit einer einzigen den Fuß der Weilerburg knapp umspannenden Ausbiegung.

Eine Gerade von der Weilerburg über Roseck verlängert führt durch den Schönbuch auf Cannstatt.

Auf dieser Linie liegt der Bromberg, der höchste Teil des Schönbuchs. Derselbe bildet keinen Gipfel, sondern ein Hochplateau, nahezu eine Wegstunde lang und eine halbe breit, die lange Achse von Osten nach Westen gerichtet. Die Hochebene fällt gegen Süden und Osten steil, an manchen Stellen kantig gegen den großen und kleinen Goldersbach ab, deren beide tief eingeschnittene Thäler sich am südöstlichen Ende der Bergmasse vereinigen. Nach rückwärts dacht sich der Bromberg allmählich gegen die Zuflüsse der obern Aich ab.

Die Hochebene des Bromberg ist zur Zeit durchaus bewaldet. Denkt man sich dieselbe abgeholzt, so gestattet sie eine nach allen Richtungen hin auf weite Strecken völlig unbehinderte Umsicht. Gegen Süden hat man den ganzen Albrand vor sich liegen, gegen Osten übersteht man einen großen Teil der Filderebene, gegen Norden begrenzt der Solituderücken den Horizont und gegen Westen die Höhen des Schwarzwalds. Es ist undenkbar, daß die Römer diesen für sie hochwichtigen Punkt außer acht gelassen haben sollten, und wenn auch die Spuren römischer Niederlassung auf der Brombergebene nicht zahlreich sind, so sind sie doch an einzelnen